HOCHWASSER
NOTGEMEINSCHAFT
RHEIN e.V.

Dokumentation zum Workshop „Hochwasserbetroffenheit vermitteln - Wie können Kommunen Betroffene besser sensibilisieren?

9. Oktober 2025 – Stadtentwässerungsbetriebe Köln (StEB)

Copyright HWNG Rhein e.V.; Ute Eifler

World-Café- Arbeitsgruppe beim Workshop

Kooperationspartner:

DIE WASSER BESSER MACHER

StEB Köln

HKC Hochwasser Kompetenz Centrum e.V.

ibh Informations- und Beratungszentrum Hochwasservorsorge Rheinland-Pfalz

DKKV

Kontakte:

Hochwassernotgemeinschaft Rhein e.V.

Deutschhausplatz 1
55116 Mainz

Tel.: 06131/2398-186
Fax: 06131/2398-139

E-Mail: ueifler@gstbrp.de

HochwasserKompetenzCentrum (HKC) e.V.

Ostmerheimer Straße 555
51109 Köln

Tel.: 0221 221 26160
Fax: 0221 221 23183

E-Mail: info@hkc-online.de
jutta.lenz@steb-koeln.de

Stadtentwässerungsbetriebe Köln, AöR
Hochwasserzentrale

Ostmerheimer Straße 555
51109 Köln

Tel.: 0221-221-23160

E-Mail: sabine.siegmund@steb-koeln.de

Informations- und Beratungsstelle Hochwasservorsorge (IBH)
In der Geschäftsstelle der HWNG Rhein e. V.

Deutschhausplatz 1
55116 Mainz

Tel.: 06131/2398-184
Fax: 06131/2398-139

E-Mail: bmanthe@gstbrp.de
bheinz@gstbrp.de

Deutsches Komitee
Katastrophenvorsorge e.V.

Kaiser-Friedrich-Str. 13
53113 Bonn

Tel.: 0228 / 26 19 95 70

E-Mail: info@dkkv.org

Inhalt:

Einführung 3

1. Begrüßung
Dr. Ulf Schulze-Hennings, Geschäftsbereichsleiter, StEB Köln und Leiter Hochwasserzentrale Köln 3

2. Einführungsvorträge für das anschließende World-Café 4

2.1. Effektive Strategien in der Hochwasserrisikokommunikation (online-Zuschaltung)
Franz Tragner 4

2.2. Leuchttürme – Synergie-Effekte Katastrophen/ HW-Vorsorge am Beispiel der Stadt Köln
Torsten Maas 4

2.3. Kommunikation zu Hochwasser- und Starkregenereignissen; Erfahrungen des Bildungskanals "HochwasserTok" und der StädteRegion Aachen
Dr. Martha Wingen 5

3. Ergebnisse der Arbeitsgruppen des World-Cafés
AG 1 Dr. Marlene Willkomm, Hochwasserzentrale, StEB Köln
AG 2 Torsten Maas (s.o)
AG 3 Dr. Martha Wingen (s. o.) 6

4. Schlusswort
Benni Thiebes, DKKV, Heinz Scholl, HWNGI 12

5. Anlagen 12

Einführung

Am 9. Oktober 2025 führte die Hochwassernotgemeinschaft Rhein e. V. (HWNG Rhein) in den Räumen der Stadtentwässerungsbetriebe Köln und in Zusammenarbeit mit deren StEB Köln, dem HochwasserKompetenzCentrum (HKC), dem Informations- und Beratungszentrum Hochwasservorsorge Rheinland-Pfalz (IBH) und dem Deutschen Komitee Katastrophenvorsorge (DKKV) einen Workshop zum Thema **„Hochwasserbetroffenheit vermitteln - Wie können Kommunen Betroffene besser sensibilisieren?“** durch.

Teilnehmer*innen des Workshops befassten sich mit drei Ansätzen zur Risikokommunikation und zeigten Vor- und Nachteile auf. Die Herausforderung besteht darin, potentiell Betroffene mit sachlichen Informationen zu erreichen und gleichzeitig der „Hochwasserdemenz“ entgegen zu wirken, ohne Ängste zu schüren.

Im Namen der HWNG Rhein, des HKC, der StEB Köln, des IBH und des DKKV danken wir den Stadtentwässerungsbetrieben Köln für die Möglichkeit in deren Räumen zu tagen und für die Unterstützung bei der Organisation der Veranstaltung. Zu danken ist auch den engagierten Teilnehmern aus unterschiedlichen Bereichen der Verwaltungen und Behörden, die zum Gelingen des Workshops beigetragen haben.

Der Workshop fand mit rund 30 Teilnehmer*innen statt. Die Veranstaltung brachte politische Entscheidungsträger*innen aus den Kommunen, Mitarbeitende der kommunalen Pressestellen, Hilfsorganisationen und NGOs zusammen. Ziel war es, die Möglichkeiten und Probleme bei der Risikokommunikation als Voraussetzung für eine gute Eigenvorsorge zu beleuchten, zu diskutieren und Erfahrungen auszutauschen.

Dank gilt dem Vorbereitungsteam für die Konzeption, **Sabine Siegmund**, **Dr. Marlene Willkomm** (StEB Köln), **Birgit Heinz-Fischer** und **Dr. Barbara Manthe-Romberg** (IBH RLP), **Jutta Lenz** (HKC), **Dr. Benni Thiebes** (DKKV), **Heinz Scholl** (HWNG), sowie **Dr. Ute Eifler** (HWNG Rhein e.V. (IBH RLP) und den engagierten Referenten und Moderator*innen, **Franz Tragner**, TatWort, **Torsten Maas**, Berufsfeuerwehr Köln und **Dr. Martha Wingen**, Städteregion Aachen. Besonderer Dank gilt dem Moderator der Gesamtveranstaltung**, Dr. Benni Thiebes**, sowie den Co-Moderatorinnen der einzelnen World-Café-Gruppen **Birgit Heinz-Fischer, Andrea Menke**, **Dr. Marlene Willkomm** und **Jutta Lenz**. Dank gilt auch **Annabell Janssen**, DKKV, die die Veranstaltung protokolliert hat.

Anlage 1: Anwesenheitsliste**, Anlage 2:** Programm

1. Begrüßung

Dr. Ulf Schulze-Hennings, Geschäftsbereichsleiter, StEB Köln und Leiter Hochwasserzentrale Köln

Dr. Ulf Schulze-Hennings, begrüßte in Vertretung der Vorsitzenden der HWNG, Frau Franzke, Vorständin der StEB Köln, und als Vertreter der StEB Köln die Teilnehmer*innen und eröffnete die Veranstaltung. Er betonte die anhaltende Relevanz des Themas, obwohl Hochwasserereignisse nicht regelmäßig präsent seien. Gerade in hochwasserfreien Zeiten müsse die Sensibilisierung fortgeführt werden, um Bevölkerung, Eigentümer*innen und Verwaltungen auf zukünftige Extremereignisse vorzubereiten. Ziel sei es, Panikmache zu vermeiden, da Hochwasser keine

konstante Bedrohung darstelle, gleichzeitig aber ein realistisches Bewusstsein für wachsende Risiken durch den Klimawandel zu schaffen, um zu kommunizieren, dass Vorbereitung notwendig ist. Eine besonders große und schwierige Aufgabe stelle die Sensibilisierung der selten Betroffenen dar.

(**Anlage 3:** Rede Dr. Ulf Schulze-Hennings)

Im Anschluss führte **Benni Thiebes, DKKV**, als Moderator durch die Veranstaltung.

2. Einführungsvorträge für das anschließende World-Café

Drei fachliche Impulse bildeten die Grundlage für die anschließenden Diskussionen im World-Café.

2.1. Effektive Strategien in der Hochwasserrisikokommunikation (online-Zuschaltung), Franz Tragner

Tragner verdeutlichte, dass Hochwasserereignisse in Medien und Öffentlichkeit häufig als singuläre, unvorhersehbare Geschehnisse dargestellt werden. Diese Form der Berichterstattung kann ein trügerisches Sicherheitsgefühl erzeugen und die Wahrnehmung des tatsächlichen Risikos verzerren. Eine einfache Kommunikationsstrategie sei notwendig. Eine wirkungsvolle Risikokommunikation müsse daher auf drei zentralen Ebenen ansetzen:

- Risiko verstehen,
- Relevanz erkennen,
- Bewältigungsmöglichkeiten vermitteln.

Fehle eine dieser Ebenen, entstünden Verdrängungsmechanismen oder Untätigkeit. Zur Stärkung der Eigenvorsorge sei entscheidend, Selbstwirksamkeit zu vermitteln und realistische Darstellungen zu nutzen – etwa durch authentische Bilder, glaubwürdige Sprecher*innen, z. B. Menschen aus dem Einsatz“, und konkrete Handlungsempfehlungen. Es wurde betont, dass emotionale Kommunikation nötig sei, um Menschen tatsächlich zum Handeln zu bewegen, und eine Abkehr von der „Vollkasko-Mentalität“ herbeizuführen. Denn nur wenn die Betroffenen für sich verstünden, was passieren könnte („Ich könnte betroffen sein“) und Handlungsempfehlungen wirksam und einfach machbar sind, wird die Eigenvorsorge gestärkt und umgesetzt. Insbesondere Bewältigungsinformationen zu übermitteln sei eine schwierige, komplexe Aufgabe, die viel Kommunikation erfordere. Soziale Medien könnten eine Beratung vor Ort nicht ersetzen. Es gelte Panikmache zu vermeiden, gleichzeitig aber ein realistisches Bewusstsein für wachsende Risiken durch den Klimawandel zu schaffen und dieses mit Handlungsoptionen zu verknüpfen.

(**Anlage 4**: Vortrag Franz Tragner)

2.2. Leuchttürme – Synergie-Effekte Katastrophen/HW-Vorsorge am Beispiel der Stadt Köln, Torsten Maas

Maas erläuterte das Konzept der sogenannten „Leuchttürme“ vor – zentrale Anlaufstellen für Information, Kommunikation und Versorgung im Katastrophenfall. Ursprünglich aus einem Berliner Pilotprojekt hervorgegangen, sollen diese Orte im Krisenfall (z. B. bei Stromausfällen oder Na-

turkatastrophen) die Grundversorgung sicherstellen. Für Hochwassersituationen müsse insbesondere die Erreichbarkeit betrachtet werden. „Leuchttürme“, wie sie die Stadt Köln derzeit als flächendeckendes Netz aufbaut werden, sind zentrale Anlaufstellen für Information, Kommunikation und Versorgung im Katastrophenfall (zumindest rudimentäre Aufrechterhaltung der kritischen Infrastruktur). Vorgestellt wird ein drei- bis gegebenenfalls vierstufiges Modell:

1. Information & Kommunikation (Stufe 1) – inklusive Erster Hilfe, Ladeinfrastruktur, Spontanhelfenden und 24/7-Erreichbarkeit.
2. Versorgung (Stufe 2) – Trinkwasser, Lebensmittel, Hygieneartikel, ggf. Medikamente.
3. Unterbringung (Stufe 3) – z. B. in Turnhallen, unter Berücksichtigung sozialer und kultureller Aspekte.)
4. (Langfristige Verwaltung (Stufe 4) – dauerhafte Unterstützung.)

Hervorgehoben wurde die Bedeutung einer einheitlichen Kennzeichnung (Sichtbarkeit im alltäglichen Leben) und Kommunikation dieser Leuchttürme auf allen Kanälen (z.B. Hinweisschilder, Wegweiser, Flyer für Neubürger, Info mit der Wahlbenachrichtigung, Internet) sowie die Notwendigkeit, bestehende Strukturen (z. B. Schulen, Feuerwehren, Rettungswachen) zu nutzen und Personal vorzubereiten. Die Verantwortung liege nicht allein bei Behörden: Auch Bürger*innen müssten Eigenverantwortung übernehmen. Das „Hochfahren“ der Leuchttürme erfolge entsprechend der Situation. Am Anfang müsse daher die Übermittlung des Risikobewusstseins stehen und Hilfe zur Selbsthilfe angeboten werden „Lage erkennen und damit umgehen können“. Im Zusammenhang mit der häufig anzutreffenden „Vollkaskomentalität“ bei Bürger*innen wurde die Frage der „Hol- und Bringschuld“ diskutiert. (**Anlage 5**: Vortrag Torsten Maas und Leuchttürme-Flyer)

2.3. Kommunikation zu Hochwasser- und Starkregenereignissen; Erfahrungen des Bildungskanals "HochwasserTok" und der StädteRegion Aachen

Dr. Wingen stellte ihre Arbeit in der Städteregion Aachen vor, wo ein interkommunales Kommunikationskonzept zum Hochwasserrisikomanagement entwickelt wird. Ziel sei es, unterschiedliche Zielgruppen – von Eigentümer*innen über Verwaltungen bis zu Kindern – mit passgenauen Formaten zu erreichen. Betont wurde, dass Risikokommunikation die Grundlage erfolgreicher Krisenkommunikation bildet. Unterschiedliche Akteure (Wasserverbände, Städte, Politik) müssten ihre Kompetenzen bündeln, um einheitliche, zielgerichtete Botschaften zu formulieren.

Mit „HochwasserTok“ nutzt sie Social Media, um Wissen niedrigschwellig zu vermitteln. 33 kurze Videos (60–90 Sekunden) auf „Instagram“ und „TikTok“ hätten gezeigt, dass positive und authentische Kommunikation Aufmerksamkeit und Verständnis fördern. Leider sei die Förderung von Social-Media-Videos durch die öffentliche Hand schwierig. Sie habe ein Netzwerk für Social-Media-Manager zum Thema „Wissen über Wasser“ gegründet, bei dem sich jeder anmelden könne.es dien dem Teilen von Videos zum Thema.

(Anlage 6: Vortrag Dr. Martha Wingen)

Im Anschluss wurden die Inhalte der Impulsvorträge in drei moderierten Arbeitsgruppen (Thementischen) (AG1, AG 2, AG 3) vertieft.

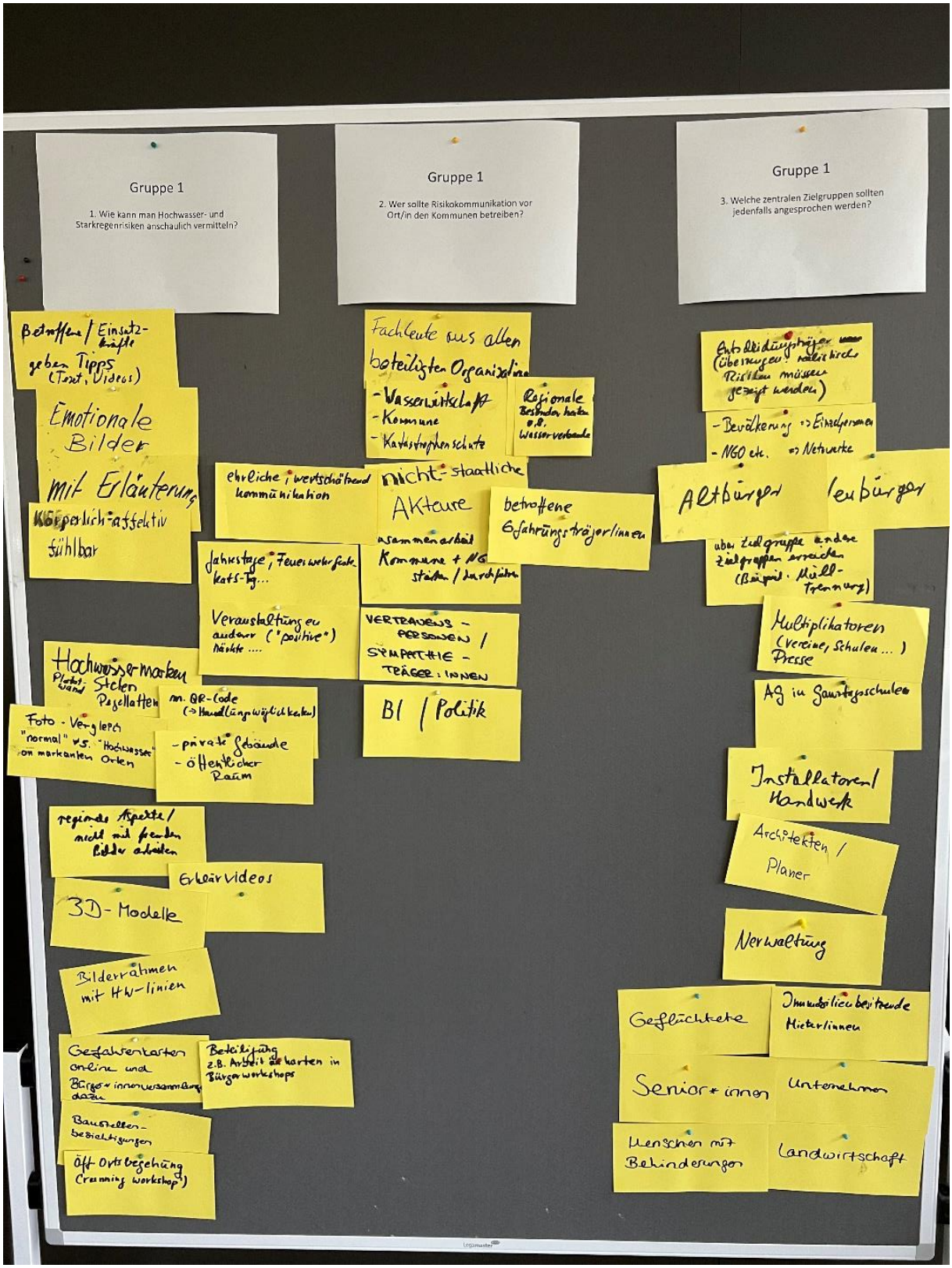
3. Ergebnisse der Arbeitsgruppen des World-Cafés

AG 1 „Effektive Strategien in der Hochwasserrisikokommunikation, Moderation: **Dr. Marlene Willkomm**, Hochwasserzentrale, StEB Köln, **Heinz Fischer**, IBH

Diskutiert wurde, wie Entscheidungsträger, wie Kommunen, Risiken für Ihre Bürger*innen sichtbar und greifbar machen können.

Wesentliche Ergebnisse waren:

- **Realistische Darstellung:** Gefahren sollten authentisch und auch mit emotionalem Aspekt, gezeigt werden – etwa mit Bildern, Videos, 3D-Modellen oder Projektionen, nicht nur mit „schönen“ Hochwasserbildern.
- **Sichtbarkeit im Raum:** Hochwassermarken, Hochwasserstelen, Pegellatten, Plakatwände oder Installationen machen Betroffenheit erfahrbar. QR-Codes oder Infotafeln bieten ergänzende Erklärungen.
- **Bezug zur eigenen Umgebung:** Baustellenführungen, Ortsbegehungen oder Projektwochen, Präsenz des Themas bei örtlichen Veranstaltungen z. B. Feuerwehrfest, Märkte) und an Jahrestagen (z. B. Wassertag), helfen, lokale Risiken und Schutzmaßnahmen nachvollziehbar zu machen.
- **Vertrauensvolle, ehrliche Kommunikation:** Information ist glaubwürdiger, wenn Kommune und NGOs gemeinsam auftreten. Auch Vereine, Feuerwehr oder lokale Persönlichkeiten können als Multiplikator*innen fungieren.
- **Zielgruppenvielfalt:** Neben Bürger*innen (Bspw. Geflüchtete, Bürger*innen mit Migrationshintergrund, Senior*innen, Menschen mit Behinderungen und Neuzugezogene) sollten auch Entscheidungsträger*innen, Handwerksbetriebe, Verwaltungen, adressiert werden.



(Copyright: Ute Eifler HWNG Rhein e.V.)

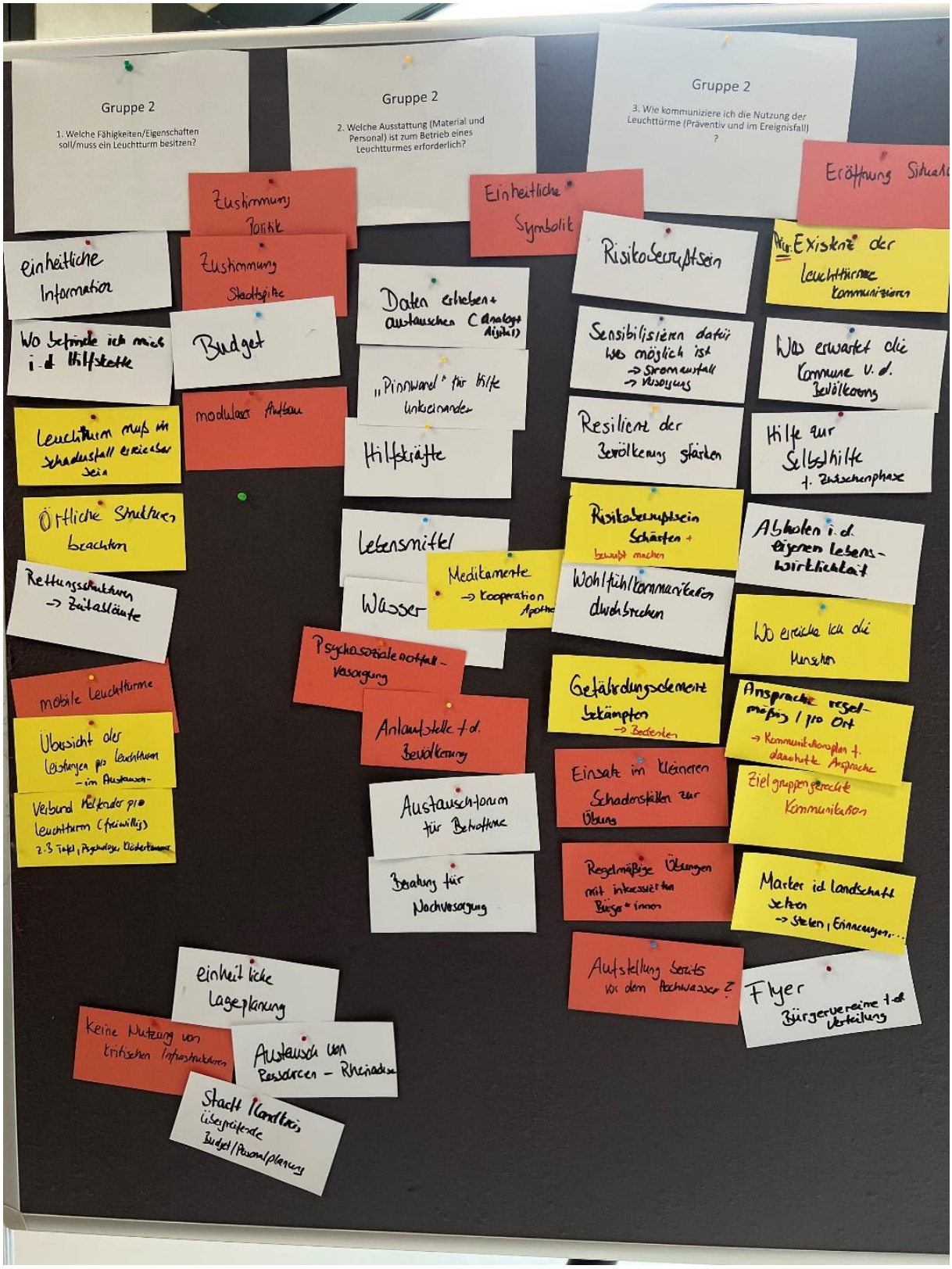
AG 2 „Leuchttürme – Synergie-Effekte Katastrophen/ HW-Vorsorge am Beispiel der Stadt Köln“; Moderation: Torsten Maas und Andrea Menke.

Hier stand das Konzept der Katastrophenschutzleuchttürme im Mittelpunkt.

Die Gruppe betonte folgende wichtige Aspekte:

- **Erreichbarkeit und Flexibilität:** Leuchttürme müssen fußläufig erreichbar sein und regionale Unterschiede berücksichtigen; mobile Alternativen (z. B. ein entsprechend ausgestattetes Auto) sind sinnvoll.
- **Einheitliche Kennzeichnung:** Klare einheitliche Symbole für Leuchttürme und Kommunikationswege (z.B. spezifischer Einsatz von Sirenen) schaffen Orientierung im Ernstfall.
- **Einbindung lokaler Kräfte:** Freiwillige, NGOs, Notfallseelsorge und Spontanhelfende sollten frühzeitig integriert werden (Ressourcen).
- **Hilfe zur Selbsthilfe:** Bevölkerung muss wissen, wie sie in den ersten Stunden eigenständig agieren kann.
- **Kommunale Unterschiede:** Budgets und Ressourcen variieren stark; Konzepte müssen regional angepasst und pragmatisch umgesetzt werden.
- **Übermittlung von Risikobewusstsein muss am Anfang stehen** (z.B. vom Lehrplan entkoppeltes HKC-Schulprojekt in NRW)

Leuchttürme sollten nicht nur Versorgungspunkte, sondern soziale Knotenpunkte der Krisenbewältigung sein – Orte für Information, Austausch und Selbstorganisation.



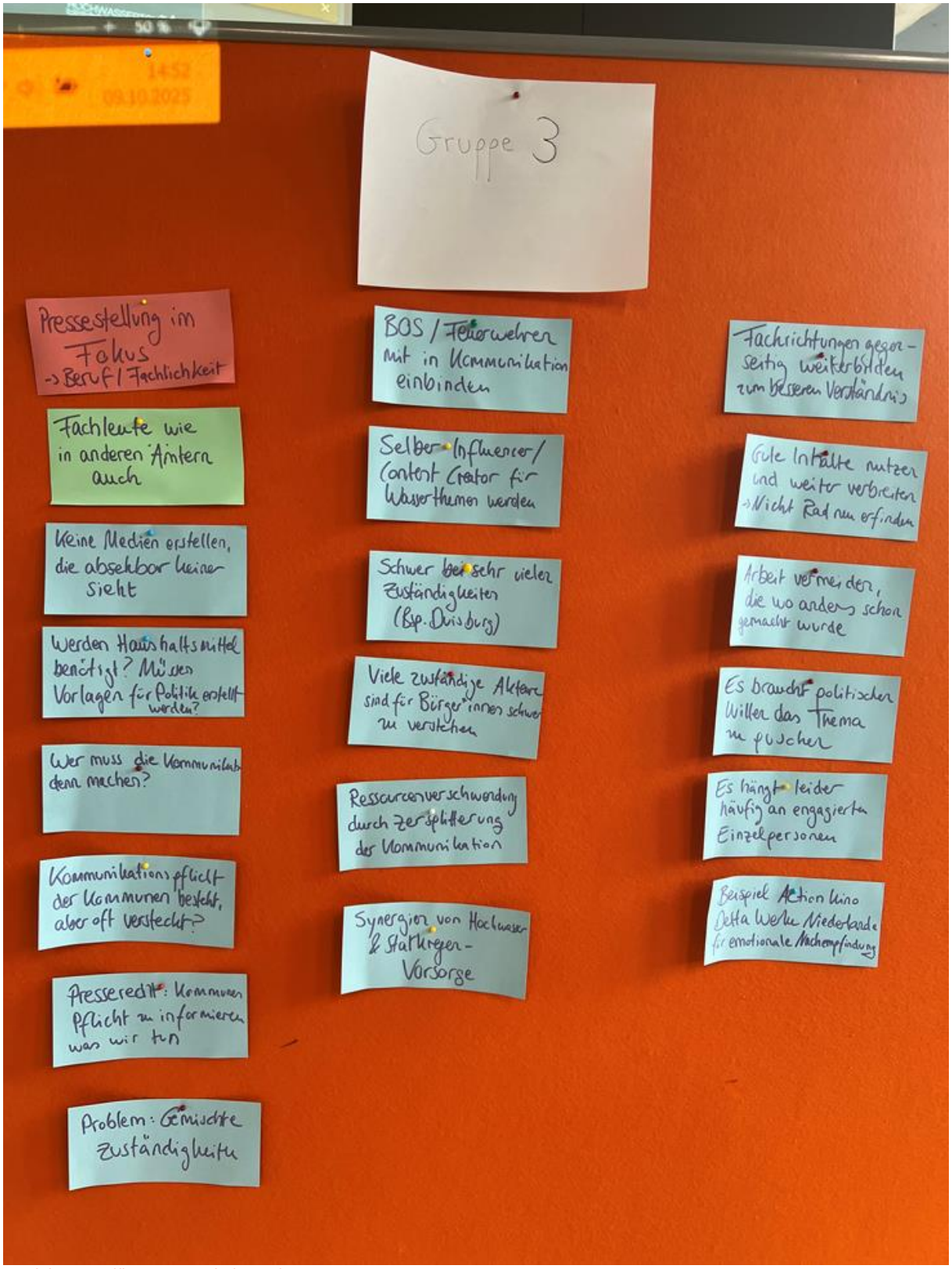
(Copyright: Ute Eifler HWNG Rhein e.V.)

AG 3 „Kommunikation zu Hochwasser- und Starkregenereignissen - Kommunikation, Zuständigkeiten und Kooperation“, Moderation Dr. Martha Wingen und Jutta Lenz

Der dritte Tisch thematisierte Herausforderungen und organisatorischen Voraussetzungen erfolgreicher Risikokommunikation von Kommunen:

- **Ungleiche Ressourcen:** Pressestellen sind unterschiedlich ausgestattet; medienfachliche Kompetenz fehlt oft. Wird häufig im „Nebenjob“ mitgemacht (gemischte Zuständigkeiten).
- **Koordination und Zuständigkeiten:** Informationspflichten sind teils unklar, Abstimmungen zwischen Behörden lückenhaft.
- **Gemeinsame Strategien:** Statt vieler Einzelmaßnahmen braucht es übergreifende Kampagnen und abgestimmte Kommunikationslinien, um Ressourcen zu schonen. Problem: Interessenskonflikte
- **Kooperation und Wissenstransfer:** Akteur*innen aus Wasserwirtschaft, Verwaltung, Katastrophenschutz und Medien sollten enger zusammenarbeiten.
- **Politische Unterstützung:** Langfristige Kommunikation erfordert Rückhalt, Finanzierung und Engagement, Thema hängt oft an enggierten Einzelpersonen
- **Synergien nutzen:** Hochwasser- und Starkregenthemen sollten gemeinsam vermittelt und bestehende Formate weiterentwickelt werden.
- **Informationspflicht der Kommunen:** Informationen sind oft schwer auffindbar
- **Neue Wege der Information: „**Hochwasser-Influencer“

Die Diskussion verdeutlichte: Risikokommunikation kann nur gelingen, wenn Zuständigkeiten klar sind, Akteur*innen vernetzt und Botschaften einheitlich kommuniziert werden. Für ein interkommunales Kommunikationskonzept zum Hochwasserrisikomanagement, wie in der Städteregion Aachen, müssen sich unterschiedliche Akteure (Wasserverbände, Städte, Politik) zunächst verständigen können, um ihre Kompetenzen zu bündeln und um einheitliche, zielgerichtete Botschaften zu formulieren.



(Copyright: Ute Eifler HWNG Rhein e.V.)

4. Schlusswort

Dr. Thiebes hob in seiner Zusammenfassung des Workshops hervor, dass erfolgreiche Hochwasserrisikokommunikation sowohl inhaltlich fundiert als auch emotional ansprechend gestaltet sein muss und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen muss.

Wesentliche Erfolgsfaktoren sind:

- Vernetzung und Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure,
- glaubwürdige, bildhafte und ehrliche Kommunikation,
- Sensibilisierung in hochwasserfreien Zeiten,
- Förderung von Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeit.

Zum Abschluss dankte **Heinz Scholl** als Mitglied des Vorstandes der HWNG Rhein e.V. den Teilnehmenden und der Gastgeberin, der StEB Köln.

5. Anlagen

Anlage 1
Anwesenheitsliste

Anlage 2
Programm des Workshops

Anlage 3
Rede Dr. Ulf Schulze-Hennings

Anlage 4
Vortrag Franz Tragner

Anlage 5
Vortrag Torsten Maas, Flyer Leuchttürme

Anlage 6
Vortrag Dr. Martha Wingen